

Maxim Biller: „Mama Odessa“

## Hamburg ist nicht Odessa

Von Carsten Hueck

23.08.2023

**Vergiftet vom Sowjetsystem, von der egozentrischen Zuneigung der Deutschen gewürgt: Der jüdischen Familie in Maxim Billers neuem Roman bleibt nichts erspart. Sehnsucht und Schmerz treibt sie auseinander. Und doch können sie nicht voneinander lassen.**

30.000 Juden wurden 1941 in Odessa massakriert, die meisten in den verlassenen Baracken eines alten Munitionslagers auf dem Tolbuchinplatz. Nachdem sie die Juden dort hineingetrieben hatten, übergossen mit der Deutschen Wehrmacht verbündete Rumänen die Baracken mit Benzin und zündeten sie an.

„Einer der wenigen, der das überlebte, war ausgerechnet mein melancholischer, armenischer Großvater, den die neuen Herren bei ihrer Treibjagd auch eingesammelt hatten, weil sie ihn für einen Juden hielten. Er sprang durch ein Loch in der brennenden Baracke nach draußen und irrte halbverbrannt stundenlang durch die Gegend, bis er einschlief. Als er zwei Tage später steif vor Kälte aufwachte, erinnerte er sich an die vielen Bilder, von denen er geträumt hatte, sie hingen alle in einem großen alten Museum, und es tropfte aus ihnen Blut. Darum – und nur darum – wurde er später Maler.“

**In sich, den eigenen Wünschen, Träumen und Unzulänglichkeiten, gefangen**

Katschmorian heißt der Großvater des Ich-Erzählers Mischa, und das Katschmorian-Gefühl, das auch ihn und seine Mutter Aljona häufig befällt, ist eine zärtliche Umschreibung für Melancholie. Lissabon hat Saudade, Istanbul Hüsün, Odessa eben Katschmorian. Dieses Gefühl grundiert das Dasein der beiden, die es mit Mischas Vater Gena von Odessa nach Deutschland verschlagen hat. Jedes der Mitglieder der Familie Grinbaum in Maxim Billers neuem Roman ist aber in sich selbst, den eigenen Wünschen, Träumen und Unzulänglichkeiten, gefangen. Und so hat jeder seine eigene Wahrheit, die wird erzählt und entspricht natürlich oft nicht der der anderen. Das ist exemplarisch für Billers Bücher, die auf diese Art so lebendig und menschlich werden. Die Grinbaums tragen Odessa, mit seinen Hinterhöfen und seiner Literatur, den Geschichten von Babel, Jabotinsky und Achmatova, in ihrer DNA. Wie auch den Kosmopolitismus der Stadt und die Erfahrung von Massenmord und Totalitarismus. Und landen als Dissidenten-Familie in den 1970ern ausgerechnet im Hamburger Grindelviertel,

Maxim Biller

### Mama Odessa

Kiepenheuer & Witsch, Köln

232 Seiten

24 Euro

„Was meine Eltern nicht wussten, und was auch die meisten Deutschen nicht ahnten, die damals zwischen Rothenbaumchaussee, Hochallee und Rutschbahn wohnten: Das Grindelviertel war vor dem Krieg voll mit Synagogen, koscheren Kantinen und Rabbinerschulen gewesen.“

Die Nachbarn dort ein deutsches Alltagspanoptikum: eine alte Adelige, die Sachertorte verteilt und sich über die Schritte ihrer Vermieter beschwert, ein jordanischer Mediziner,

„...zwei junge Anwälte mit ihren zwei kleinen Mädchen, die beide diese weißblonden BDM-Haare und ein liebes, aufrichtiges Lächeln hatten.“...,

...und Erik, ein Psychologe mit seiner Frau:

„Martha – groß, ernst, schön, die weiße Bluse immer einen Knopf zu weit auf – machte kleine Filme für die Kulturredaktion des NDR. Sie arbeitete ohne Geld für die Hamburger Frauenhilfe. Aber eigentlich schrieb sie schon seit vielen Jahren einen Roman und war, wie ich fand, eine Jüdin, die gar keine richtige Jüdin war. Und sie war wahrscheinlich der falscheste, böseste Mensch, den ich in meinem Leben getroffen habe.“

### **Fiktion, Autobiographisches und Zitiertes wunderbar miteinander verschränkt**

Martha engagiert sich in der „Nelly-Sachs-Loge“ für jüdische Kultur.

Deutsches und Jüdisches, Geschichte und Gegenwart sind auf das engste verknüpft in diesem Roman. Mischas deutsche Gegenwart wechselt mit Erinnerungen an die Gerüche und Geräusche in Odessa, an Lassik, den Jugendfreund seines Vaters, den sie in Deutschland wiedertreffen und dessen Beziehung zu Aljona nicht ganz eindeutig zu klären ist. Biller wechselt geschmeidig verschiedene Zeitebenen, vermengt Mischas Eindrücke auch immer wieder mit Auszügen aus den Geschichten von Aljona, und lässt ihn auch aus deren nie abgeschickten Briefe zitieren. So schafft er eine dichte Erzählwelt, in der Fiktion, Autobiographisches und Zitiertes wunderbar miteinander verschränkt sind, sich gegenseitig ergänzen, widersprechen oder aufheben. Die Figuren selbst aber, das wird deutlich, haben mit der Emigration in gewisser Weise ihren Orientierungssinn verloren. Aljona, von der Mischa sagt,

„Mama wurde als Schriftstellerin geboren, aber sie wurde es zu spät, um wirklich eine zu werden“

...findet Arbeit als wissenschaftliche Assistentin eines Professors für Volkswirtschaft. Der zionistische Vater, der wegen seiner Israelsehnsucht in der Sowjetunion zahlreiche Repressalien erlitten hat, landet schließlich im Bett einer deutschen Nichtjüdin mit Reihenhaus.

### **Tragik und Komik liegen dicht beieinander**

Aljona hält am entschlossensten an ihrer odessitischen Vergangenheit fest. Sie liest die russisch-jüdische Literatur, schaut russische Filme, hört die Lieder von Wyssozki. Sohn Mischa zieht von Hamburg nach Berlin nach München. Er schreibt Romane, um sich von Schwindelanfällen zu kurieren, und auch er sehnt sich nach einer stabilen Gegenwart. Oft steht er am Fenster und schaut nach draußen – ebenso wie seine Mutter. Dieses

Sehnsuchtsmotiv der Romantik, das Einsamkeit und die Scheidung von Innen- und Außenwelt symbolisiert, durchzieht als leise, eindringliche Melodie, diesen Roman.

Maxim Biller schreibt entlang der eigenen Erfahrungen wieder einmal über solche, die nicht da sind, wo sie sein möchten. Das gelingt ihm ohne Pathos, aber mit einer Wärme, untergründigen Komik und wohlüberlegten Beiläufigkeit, die sonst in der deutschen Gegenwartsliteratur nicht zu haben ist. Witz, Wut, Verzweiflung, Vergnügen, Tragik und Komik liegen bei ihm ganz dicht beieinander.

„Mama Odessa“ verzaubert und ist voller Wehmut, Härte und Poesie, lebensnah und gut erfunden.